



Ulrich Deinet | Maria Icking |
Dirk Nüsken | Holger Schmidt

Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Innen- und Außensichten

BELTZ JUVENTA

Ulrich Deinet | Maria Icking | Dirk Nüsken | Holger Schmidt
Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Ulrich Deinet | Maria Icking |
Dirk Nüsken | Holger Schmidt

Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Innen- und Außensichten

BELTZ JUVENTA

Die Autoren / Autorin

Ulrich Deinet, Dr. rer. soc., ist Professor für Didaktik/Methodik am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Düsseldorf. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Kooperation von Jugendhilfe und Schule, Sozialräumliche Jugendarbeit, Sozialraumorientierung, Konzept- und Qualitätsentwicklung.

Maria Icking, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung an der Hochschule Düsseldorf.

Dirk Nüsken, Dr. phil., ist Professor im Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Diakonie der Ev. Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum. Seine Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind die Kinder- und Jugendhilfe und die Evaluation im Sozial- und Bildungswesen.

Holger Schmidt, Dr. phil., ist Professor für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit im Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Dortmund. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Soziale Normen und abweichendes Verhalten in der Sozialen Arbeit, Gewaltforschung, Jugendarbeit, Fußballfanforschung.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3485-1 Print
ISBN 978-3-7799-4554-3 E-Book (PDF)

1. Auflage 2017

© 2017 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Hannelore Molitor
Satz, Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autoren und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Vorwort und Dank

Grundlage für dieses Buch ist ein vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen gefördertes Forschungsprojekt zum aktuellen Entwicklungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit am Beispiel von vier Kommunen in NRW, das von der Hochschule Düsseldorf und dem dort angesiedelten Forschungsinstitut FSPE (Forschungsstelle für Sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung) in den Jahren 2012 bis 2014 durchgeführt wurde. Kooperationspartner für dieses Projekt waren die TU Dortmund (Dr. Holger Schmidt, heute Professor an der Fachhochschule Dortmund) und die Ev. Hochschule Bochum (Prof. Dr. Dirk Nüsken).

Nach Beendigung des Projektes wurden die Ergebnisse mit einer Auswertung der einzelnen methodischen Schritte zunächst kumulativ dem Auftraggeber zur Verfügung gestellt. Dieses Manuskript ist die Grundlage für die jetzt vorliegende Veröffentlichung, in der wir einen Schritt weitergegangen sind und die Ergebnisse vor dem Hintergrund zentraler Fragestellungen zusammengefasst haben.

Wir können nun eine Publikation vorlegen, die den Stand und die Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aufzeigt und ihre Potentiale aus der Innensicht der Einrichtungen und Fachkräfte und aus der Außensicht von Kindern und Jugendliche, Kooperationspartnern und politischen Akteuren deutlich macht.

Unser Dank gilt also im Besonderen dem Jugendministerium NRW, das diese Studie finanziert hat und den vier beteiligten Kommunen, die durch ihre Mitarbeit einen intensiven wissenschaftlichen Einblick in die Offene Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht haben.

Bedanken möchten wir uns auch bei denen, die unsere Fragen geduldig beantwortet haben. Dies sind die MitarbeiterInnen der Einrichtungen, die Kooperationspartner, die ExpertInnen auf der kommunalen Ebene und nicht zuletzt die Kinder und Jugendlichen innerhalb und außerhalb der Einrichtungen. Danke auch den MitarbeiterInnen der kommunalen Jugendämter, die Material und Informationen zur Verfügung gestellt und Zwischenergebnisse kritisch mit uns diskutiert haben. Ein weiterer Dank gilt den MitarbeiterInnen des Forschungsteams Daniela Engelbracht, Kathy Heyen, Michael Janowicz, Christina Muscutt, Kirsten Nelke und Lisa Pink.

Inhalt

Kapitel 1

Einleitung	11
1.1 Einordnung der Studie und Zielsetzung	12
1.2 Methodisches Vorgehen	14
1.3 Aufbau des Buches	16

Kapitel 2

Infrastruktur und Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	19
2.1 Trägerschaft, Größe der Einrichtungen und Sozialraumbedingungen	19
2.2 Räumliche Bedingungen und Ausstattung	23
2.3 Finanzielle Ausstattung	28
2.4 Personalsituation	32
2.5 Angebote	42
2.6 Organisatorische Rahmenbedingungen	58
2.7 Fazit	62

Kapitel 3

Die BesucherInnen von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	65
3.1 Die Besucherstruktur in den Einrichtungen der OKJA	66
3.2 Umfang des Besuchs	74
3.3 Die BesucherInnen aus der qualitativen Perspektive der Fachkräfte	77
3.4 Die OKJA aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen	79
3.5 Fazit	88

Kapitel 4

Kooperation im Sozialraum	90
4.1 Kooperation mit Schule	91
4.2 Kooperation im Rahmen der Jugendhilfe	101
4.3 Kooperationspartner aus unterschiedlichen Bereichen	111
4.4 Bewertung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	117
4.5 Fazit	122

Kapitel 5	
Kommunale Organisation und Steuerung der OKJA	123
5.1 Formen der Organisation und Steuerung der OKJA in den untersuchten Kommunen	125
5.2 Einschätzungen der Steuerungsverantwortlichen in den Kommunen	129
5.3 Angaben zum Informationsstand	140
5.4 Fazit	141
Kapitel 6	
Jugendliche Lebenswelten zwischen Stadt und Land – mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede	143
6.1 Eingesetzte Methoden	144
6.2 Sozialstatistische Merkmale der Befragten	145
6.3 Freizeitaktivitäten	146
6.4 Bewertung des Wohnumfelds	150
6.5 Orte und Treffpunkte	154
6.6 Zeitbudgetanalyse	156
6.7 Einschätzungen der Kooperationspartner und der Fachkräfte aus den Einrichtungen	160
6.8 Fazit	161
Kapitel 7	
Partizipation	163
7.1 Die demokratiethoretische Begründung	164
7.2 Die dienstleistungstheoretische Begründung	164
7.3 Die pädagogische Begründung	165
7.4 Forschungsstand	165
7.5 Erkenntnisinteresse	167
7.6 Partizipation auf der organisationalen Ebene der Einrichtungen	168
7.6.1 Partizipationsangebote in den Einrichtungen	168
7.6.2 Partizipation in der sozialräumlichen Bedarfsermittlung	170
7.7 Partizipation aus der Perspektive der Fachkräfte	171
7.8 Partizipation aus der Perspektive der Kooperationspartner	172
7.9 Zwischenfazit	173
7.10 Erkenntnisse der Befragung der BesucherInnen	175
7.10.1 Formelle Partizipation	176
7.10.2 Informelle bzw. situative Partizipation	178
7.10.3 Wirkung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	182
7.11 Fazit und Ausblick	185

Kapitel 8	
Arbeitsbeziehungen	186
8.1 Stand der Forschung	187
8.2 Fragestellungen	190
8.3 Ergebnisse der Gruppendiskussionen und der Befragung der Steuerungsverantwortlichen	190
8.4 Ergebnisse der Befragung der BesucherInnen	192
8.5 Fazit	202
Kapitel 9	
Ausblick	204
9.1 BesucherInnen und NichtbesucherInnen	204
9.2 Bildungsräume – Kooperation mit Schule	205
9.3 Beratung	206
Literatur	208

Kapitel 1

Einleitung

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland insbesondere als Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche nach der (Halbtags-) Schule entwickelt, nicht zuletzt als Unterstützung für die Kinder und Jugendlichen, die auf Grund ihrer familiären und sozialen Situation und ihres Wohnumfeldes auf solche Angebote besonders angewiesen sind. Auch in der DDR gab es vergleichbare offene Jugendeinrichtungen, z.B. als Jugendclubs. Die OKJA ist ein gewichtiger Teil der sozialen Infrastruktur in Deutschland. Sie steht dabei aktuell vor Herausforderungen, die weitreichende Folgen für die Entwicklung des Feldes haben können.

Als erstes ist hier die Veränderung der Schullandschaft zu nennen. Der Ausbau der Ganztagschulen und der ganztägigen Betreuung führt dazu, dass Kinder und Jugendliche länger und intensiver in den Schulkontext eingebunden sind und deshalb die Freizeitangebote der Jugendeinrichtungen möglicherweise nicht mehr wie gewohnt wahrnehmen können. Auf der anderen Seite sind die Schulen auf der Suche nach verlässlichen Kooperationspartnern, um die für sie neuen Herausforderungen in der Gestaltung der Ganztagskontexte zu bewältigen.

Eine weitere Herausforderung wird die demografische Entwicklung darstellen: In Deutschland wird der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung weiter zurückgehen und entsprechende Konsequenzen für soziale Institutionen, Bildungseinrichtungen und Leistungen der Jugendhilfe haben. Während allerdings Schulen und Kindertagesstätten nahezu 100 % eines Jahrgangs erreichen und daher bei sinkenden Kinderzahlen eine Verringerung des Angebots eine rechnerische Logik darstellt (den erforderlichen Ausbau der U3-Betreuung einmal ausgenommen), ist die Ausgangssituation der OKJA eine andere: In allen relevanten Studien erreicht sie derzeit bundesweit maximal zehn Prozent eines Jahrgangs als regelmäßige BesucherInnen (vgl. Schmidt 2011, S. 46 ff.). Sie hat also durchaus Chancen, mehr Kinder und Jugendliche zu erreichen, wenn sie sich z.B. mit neuen Angeboten auf diese Herausforderungen einstellt.

Hinweise auf die Richtung der Neuorientierung können an den Veränderungen der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen nicht vorbeigehen. Ein Beispiel ist die zu beobachtende Orientierung von Jugendlichen an

kommerziell strukturierten Räumen (Shoppingmalls, McDonald's etc.) sowie virtuellen Räumen. Sie macht es erforderlich, dass die OKJA in stärkerem Maße als bisher auch an diesen Orten der Jugendlichen präsent ist und dort Angebote macht. Dies bezieht sich auch auf die Internetpräsenz und speziell eine zu entwickelnde Präsenz der Jugendarbeit in sozialen Netzwerken.

Auch die Ausbildung und Personalentwicklung stellt eine Herausforderung dar. Obwohl die Kinder- und Jugendarbeit (bezogen auf Einrichtungen und Personal) das drittgrößte Feld der Jugendhilfe nach den Kindertageseinrichtungen und den Hilfen zur Erziehung ist, findet sie in der Ausbildung an Fachhochschulen und Universitäten keine seiner Größe entsprechende Berücksichtigung. Sicher ist dies auch dem Umstand der Kürze der Bachelorausbildung geschuldet, in der nicht alle Felder der Jugendhilfe im Rahmen der Ausbildung ausreichend behandelt werden können. Dies führt mit zu einer mangelnden Attraktivität des Feldes, auch weil die Studierenden zu wenig Gelegenheiten haben zu erkennen, wie interessant dieser Bereich gerade für den Berufseinstieg sein kann.

Eine aktuelle Herausforderung für die OKJA ist die große Zahl von geflüchteten Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Diese neuen Zielgruppen werden von der OKJA in vielen Kommunen durch die niedrigschwelligen Angebote erreicht, die entweder in den Einrichtungen stattfinden, im öffentlichen Raum oder auch in den Flüchtlingsunterkünften selbst. Die OKJA ist hier gefordert, sozialräumliche Inklusionsleistungen zu erbringen, besonders für die vielen Kinder und Jugendlichen, die sich nach ihrer Flucht in einem für sie meist völlig fremden Sozialraum bewegen müssen.

1.1 Einordnung der Studie und Zielsetzung

Über die Kinder- und Jugendhilfestatistik hinaus gibt es nur begrenzt empirischer Studien zur OKJA, die über Einzelstudien zu bestimmten Themen und Fragestellungen hinausgehen (Schmidt 2011). Seit 2016 liegen die Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung zur OKJA vor, die sich allerdings auf eine repräsentative Befragung der Einrichtungen beschränkt (Seckinger et al. 2016).

Für NRW gibt die regelmäßige Strukturdatenerhebung der Landesjugendämter einen landesweiten Überblick über die OKJA mit dem Schwerpunkt auf Daten zu Einrichtungen, BesucherInnen, Angeboten, Fachkräften und Finanzierung. Als rein quantitative Studie mit vergleichsweise wenigen Kerndaten auf der Grundlage der Angaben der Jugendämter ist diese Erhebung in ihrer Aussagekraft ebenfalls begrenzt.

Die durch die Initiative des Landes Nordrhein-Westfalen vor einigen Jahren angestoßenen Wirksamkeitsdialoge werden in zahlreichen Kommunen weitergeführt und haben je nach Variante eher eine steuerungsorientierte oder eine integrierende partizipative Ausrichtung (Deinet/Szlapka/Witte 2008). Die in diesem Zusammenhang erstellten Berichte stellen aber nur für die jeweiligen Kommunen Daten zur Verfügung und werden nicht übergreifend ausgewertet.

Das Ziel der vorgelegten Studie ist eine exemplarische Analyse der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für das Land Nordrhein-Westfalen. Diese soll zum einen eine systematische Zustandsbeschreibung liefern und darüber hinaus Tendenzen für eine mittelfristige Entwicklung des Feldes aufzeigen. Mit einem Forschungsdesign, das aus qualitativen und quantitativen Methoden besteht, soll es möglich werden, das Feld der OKJA nicht nur von innen her zu beschreiben, sondern im Wesentlichen auch über die Sichtweisen von Kooperationspartnern, BesucherInnen und NichtbesucherInnen und Politik/Verwaltung.

Damit können nur begrenzt individuelle Wirkungen der OKJA festgestellt werden, die Studie geht mit ihrer methodologischen Anlage aber weit über die Befragung von Einrichtungen und die damit verbundene Innensicht der Institution hinaus. Durch die Aufnahme der Steuerungsperspektive und der Politik ist zudem zu erwarten, dass es gelingt, eine Verortung der OKJA und ihre Zukunftsperspektive so sorgfältig zu erheben, dass ein Gesamtbild dieses Bereiches mit Relevanz für die Landesebene entsteht.

Untersuchungsgegenstand ist das jeweils gesamte Feld der OKJA in vier Kommunen in Nordrhein-Westfalen. Die vier ausgewählten Kommunen korrespondieren mit den in der Strukturdatenerhebung des Landes gewählten Gebietstypen und bilden neben der Gebietstypisierung auch die typische NRW-Verteilung zwischen den Trägern ab.

Wie aus Abbildung 1.1 ersichtlich, wird die OKJA in den Kommunen auf vier Ebenen untersucht. Die erste Untersuchungsebene ist die Organisation und Steuerung der OKJA in der jeweiligen Kommune. Eine weitere Ebene ist die der Einrichtungen und ihrer Angebote. Die Zielgruppen werden sowohl als NutzerInnen wie auch als NichtnutzerInnen in den Blick genommen. Die Orientierung der Einrichtungen im Sozialraum und die Kooperationspartner der Einrichtungen stellen eine weitere Untersuchungsebene dar.

Mit der Studie bewegen wir uns im Vergleich zu den skizzierten Projekt- und Forschungsansätzen in einer mittleren Position: Unterhalb der Landesebene, aber oberhalb der Studien in einzelnen Kommunen, soll eine möglichst breite Erfassung des aktuellen Standes und der Entwicklungsperspektiven der OKJA in der gesamten Vielfalt ihrer unterschiedlichen Angebotsformen erfolgen.

Abb. 1.1: Untersuchte Kommunen und Untersuchungsebenen



1.2 Methodisches Vorgehen

Auf der **Ebene der Einrichtungen und Angebote** wurden flächendeckend alle Einrichtungen der OKJA in den Städten und im Landkreis in den kreisangehörigen Gemeinden, die kein eigenes Jugendamt haben, einbezogen. Im Mittelpunkt der Untersuchung auf dieser Ebene stehen die Infrastruktur (Ausstattung, Personal, Finanzierung) und die Angebote der Einrichtungen.

Zum einen wurde eine onlinegestützte Befragung mit einem weitgehend standardisierten Fragebogen mit nur wenigen offenen Fragen durchgeführt. Die Einladung zur Befragung wurde per E-Mail an insgesamt 129 Einrichtungen versandt. Die Namen und die entsprechenden Kontaktdaten wurden über die Jugendämter zur Verfügung gestellt. Die Feldzeit der Befragung war von Juni bis September 2013. Nach einer Nachfassaktion lag die Rücklaufquote insgesamt bei 73,6% und variierte je nach Kommune zwischen 66% und 100%. Die daraus resultierende Stichprobengröße liegt bei $n=95$.

Zum anderen wurden ergänzend in allen vier Kommunen neun Gruppendiskussionen mit insgesamt 104 Fachkräften aus diesen Einrichtungen durchgeführt. Die Gruppendiskussionen mit jeweils sechs bis 21 Teilnehmenden fanden im Zeitraum Oktober 2013 bis Januar 2014 statt. Als Diskussionsstimuli dienten explorative Leitfragen und Thesen, die sich auf das generelle Erkenntnisinteresse dieser Studie (z.B. Welches waren aus Ihrer Sicht die zentralen Entwicklungen der OKJA in ihrer Kommune in den letzten 10 Jahren?), wie auch auf jeweilige Ergebnisse aus der vorhergehenden standardisierten Befragung (z.B. Was sind die Vor- und Nachteile von vergleichsweise großen bzw. kleinen Einrichtungen?) bezogen.

Die Gruppendiskussionen wurden digital aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Zur Auswertung diente eine qualitative strukturierende Inhaltsanalyse. Kennzeichen dieser Analyse sind die genaue Formulierung

von Definitionen durch den Ausweis typischer Textpassagen (sogenannte Ankerbeispiele) und die Formulierung von Kodierregeln zu einem Kodierleitfaden, der die Strukturierungsarbeit des Textes formt (vgl. Mayring 2000, S. 473). Die dementsprechende Kodierung wurde mit der Software MAXQDA vorgenommen. Die Gruppendiskussionen wurden verantwortlich von Prof. Dirk Nüsken von der Ev. Hochschule Bochum geleitet.

Auf der **Ebene der Zielgruppen** geht es sowohl um die BesucherInnen der Einrichtungen wie auch um Kinder und Jugendliche im Umfeld der Einrichtungen, die diese in der Mehrzahl nicht nutzen. Die letzte Gruppe wurde darüber hinaus zu ihren Freizeitpräferenzen sowie zu Einschätzungen zu öffentlichen Orten und Räumen befragt. Dazu wurden auch qualitative Methoden, wie die sogenannte Nadelmethode, genutzt.

Aus Gründen begrenzter Ressourcen konnte diese Untersuchung nur im Umfeld von elf ausgewählten Einrichtungen durchgeführt werden. Die elf Einrichtungen wurden so ausgewählt, dass im Hinblick auf die unterschiedlichen Sozialräume ein breites Spektrum erreicht wird. Die Befragung wurde an 25 unterschiedlichen weiterführenden Schulen durchgeführt und 1.526 Jugendliche im Alter von elf bis 16 Jahren konnten erreicht werden.

In diesen elf ausgewählten Einrichtungen wurde zudem eine intensive Befragung der BesucherInnen als Face to Face Befragungen in der Einrichtung durchgeführt. Die Dauer der Interviews lag zwischen 20 und 30 Minuten. Mit 322 BesucherInnen insgesamt konnte an den jeweiligen Besuchstagen nahezu eine Vollerhebung der BesucherInnen erreicht werden.

Der Fragebogen für die BesucherInnen war in verschiedene Themenblöcke unterteilt: Zu Beginn wurde einerseits der soziodemographische Hintergrund erfragt, andererseits steht am Anfang des Fragebogens ebenfalls die Abfrage der allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung. Es folgen dann Fragen zu den Freizeitaktivitäten der Kinder und Jugendlichen, zur Schule und zur Freizeit außerhalb des Elternhauses. Der letzte Teil des Fragebogens beinhaltet die Fragen zur Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Für diesen Teil der Untersuchung zeichnet Prof. Holger Schmidt verantwortlich.

Die **Ebene der Kooperationen bzw. der Sozialraumorientierung** wird über leitfragengestützte Interviews mit ausgewählten Kooperationspartnern der elf Einrichtungen untersucht. Im Rahmen der Einrichtungsbefragung konnten die Einrichtungen angeben, mit welchen Partnern sie in ihrem Sozialraum zusammenarbeiten. Diese Angaben waren die Basis für die Auswahl der zu befragenden Partner. Gleichzeitig wurde aber auch darauf geachtet, dass die Partner eine möglichst große Breite der Kooperationspartner abbilden, die typische Partner der OKJA sind.

Insgesamt wurden 18 Interviews durchgeführt, wobei vier Partner im Rahmen der Kooperation mit Schule mit der OKJA zusammenarbeiten. Fünf Partner zählen zur Jugendhilfe (u.a. Jugendsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung, Streetwork) und neun weitere Partner sind dadurch gekennzeichnet, dass sie zum einen gemeinsam mit der OKJA inhaltliche Angebote machen und zum anderen mit der OKJA zu bestimmten Themen und Anliegen im Sozialraum zusammenarbeiten.

Daten und Informationen zur **Ebene der kommunalen Gesamtorganisation und Steuerung** wurden zum einen über eine Dokumentenanalyse (u.a. Berichte der Jugendämter, Kinder- und Jugendförderpläne) erhoben, die die Jugendämter zur Verfügung gestellt haben. Zum anderen wurden Verantwortliche in der kommunalen Jugendhilfe (KommunalpolitikerInnen, Leitungs- und Fachkräfte von Jugendhilfeeinrichtungen außerhalb der OKJA und Leitungs- und Fachkräfte, die bei freien Trägern verantwortlich sind für die OKJA) befragt. Diese weitgehend standardisierte Befragung war anonym und wurde onlinegestützt durchgeführt.

Von den Jugendämtern der vier Kommunen lagen dazu insgesamt 184 Namen vor. Geantwortet haben 75 Personen, d.h. es wurde eine Rücklaufquote von 40,8% erreicht. 36 Antwortende gaben an, dass sie dem Jugendhilfeausschuss angehören, 30 Antwortende sind Mitglied in der AG nach § 78 SGB VIII und 32 vertreten freie Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wegen doppelter Mitgliedschaften bzw. Funktionen ergeben sich in der Summe mehr als 75 Antworten.

Die Kommunen, Organisationen der Kooperationspartner und Einrichtungen wurden in dieser Veröffentlichung anonymisiert. Diese Anonymisierung ist von Bedeutung, um auf eine abstraktere Ebene der Auswertung zu kommen und die Themen, Probleme und Entwicklungslinien nicht nur am Beispiel der einzelnen Kommunen zu beschreiben, sondern diese exemplarisch zu sehen. Für einen Transfer oder für Vergleiche erscheint diese Vorgehensweise sinnvoller.

1.3 Aufbau des Buches

Nach dieser Einleitung geht es im zweiten Kapitel um einen umfassenden Überblick über die Infrastruktur und Angebote der OKJA in den untersuchten Kommunen, insbesondere im Hinblick auf Trägerschaft, räumliche Bedingungen, finanzielle Situation und Personalsituation. Bei den Angeboten werden sowohl die inhaltlichen Themen, wie auch die Angebotsformate untersucht. Zudem werden hier auch Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen mit den Fachkräften einbezogen.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit den BesucherInnen von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und bezieht sich sowohl auf die Befragung der BesucherInnen, wie auch auf die Schulbefragung in den Sozialräumen und die Einrichtungsbefragung. In diesem Kapitel entsteht ein differenziertes Bild der Nutzung der Einrichtungen aus Sicht der Kinder und Jugendlichen.

Die Kooperation im Sozialraum ist Thema im vierten Kapitel und beinhaltet sowohl auf die Kooperation mit Schule und Jugendhilfe wie auch die Zusammenarbeit mit weiteren, sehr unterschiedlichen Kooperationspartnern im Sozialraum der Einrichtungen der OKJA.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit der kommunalen Organisation und Steuerung der OKJA. Hier geht es auch um die Frage, wie der in NRW verbreitete Wirksamkeitsdialog in den unterschiedlichen Strukturen der Kommunen praktiziert werden kann. Datengrundlage ist hier eine Dokumentenanalyse sowie die Befragung von Steuerungsverantwortlichen in den vier Kommunen.

Die letzten drei Kapitel widmen sich drei sehr unterschiedlichen Themen, die aus der Fülle der erhobenen Daten entwickelt werden konnten. Im Rahmen der Schulbefragung in den sehr unterschiedlichen Sozialräumen um elf ausgewählte Einrichtungen wurden die Kinder und Jugendlichen nicht nur zur OKJA befragt, sondern auch zu Freizeitaktivitäten und zu Einschätzungen zum Wohnumfeld und zu beliebten Orten und Treffpunkten. Auf dieser Datengrundlage wurde der Versuch unternommen, sozialräumlichen Unterschieden nachzugehen, die im Ergebnis im sechsten Kapitel beschrieben werden.

Das siebte Kapitel beschäftigt sich mit Partizipationsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche in den Einrichtungen der OKJA. Dies wird sowohl aus der Perspektive der Fachkräfte abgebildet wie auch aus der Perspektive der BesucherInnen. Dadurch können organisational angebotene Partizipationsmöglichkeiten der Inanspruchnahme aus der Perspektive der BesucherInnen gegenübergestellt werden. Zudem wird der Frage nachgegangen, ob sich die wahrgenommene Partizipation im Verlauf des Besuchs einer Einrichtung der OKJA verändert bzw. intensiviert.

Kapitel acht beschäftigt sich mit den Arbeitsbeziehungen zwischen den Fachkräften der OKJA und den BesucherInnen. Die Herstellung einer Arbeitsbeziehung ist eine grundsätzliche Voraussetzung für die Erbringung einer personenbezogenen sozialen Dienstleistung im Rahmen der Sozialen Arbeit. In der OKJA ist sie ebenfalls eine wichtige Voraussetzung, da es auch in diesem Handlungsfeld um weit mehr geht als um die Bereitstellung von Räumen und Materialien. In Kapitel acht werden die Forschungserkenntnisse dieses Projekts hinsichtlich der Schwerpunktsetzung der Fachkräfte auf die Herstellung von Arbeitsbeziehungen dargestellt. Ebenso wird

aus der Perspektive der BesucherInnen die Intensität der Arbeitsbeziehung anhand von vier Typen insbesondere hinsichtlich des Vertrauens den Fachkräften gegenüber abgebildet. Dies ermöglicht in einem weiteren Schritt eine Betrachtung des Verlauf von Arbeitsbeziehungen während der Besuchszeit in den Einrichtungen.

In jedem Kapitel wird ein Fazit mit den wichtigsten Ergebnissen gezogen. Daher kann in dem abschließenden Kapitel mit einem Ausblick auf eine weitere Zusammenfassung verzichtet werden. In diesem Kapitel geht vielmehr darum, die im Titel schon angedeuteten Positionierungen aus dem Blick von Innen- und Außensichten aufzunehmen und die Potentiale der OKJA am Beispiel ausgewählter Themen kritisch zu diskutieren.

Kapitel 2

Infrastruktur und Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Zur Beschreibung und Analyse der Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit lässt sich auf die auch in der Kinder- und Jugendhilfe präsen- te Differenzierung in Qualitätsdimensionen zurückgreifen. Die von dem Me- diziner und Public Health Forscher Avedis Donabedian (1980) aufgegriffe- ne Unterscheidung geht von Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität als zentralen Qualitätsdimensionen im Sozial- und Gesundheitswesen aus. Zur Strukturqualität zählen in diesem Verständnis die organisatorischen Rah- menbedingungen und die Ausstattung einer Einrichtung wie etwa das Per- sonal und dessen Qualifikation, die Konzepte/Angebote und die Gebäude und deren Ausstattung.

Zur Infrastruktur der OKJA zählen Kinder- und Jugendeinrichtungen, die je nach Tradition, Trägerschaft und Region Jugendzentren, Jugendhäuser, Jugendclubs, Jugendfreizeitstätten oder Häuser der offenen Tür genannt wer- den. Darüber sind Abenteuerspielplätze, Spielmobile und andere mobile An- gebote sowie aufsuchende Angebote und Streetwork Teil dieser Infrastruktur (vgl. Seckinger et al. 2016, S. 13). In der vorliegenden Studie liegt der Schwer- punkt auf Einrichtungen (Immobilien), die sich vor allem durch eigenen Räume bzw. mitgenutzte Räume auszeichnen. Angebote wie aufsuchende Arbeit, Streetwork und mobile Angebote werden nur dann berücksichtigt, wenn sie von einer Einrichtung ausgehen bzw. von ihr organisiert werden.

Die folgende Darstellung der Infrastruktur und Angebote in den vier ausgewählten Kommunen basiert auf der schriftlichen Befragung der Ein- richtungen und den Ergebnissen der Gruppendiskussionen mit den Fach- kräften dieser Einrichtungen. Im Mittelpunkt stehen neben den Rahmen- bedingungen und der räumlichen und finanziellen Ausstattung die Personalsituation und die inhaltlichen Angebote.

2.1 Trägerschaft, Größe der Einrichtungen und Sozialraumbedingungen

Ein wichtiges Strukturelement der Einrichtungen der OKJA ist deren Trä- gerschaft (öffentliche oder freie Träger). Angebote, Nutzungsmöglichkeiten

und damit die alltägliche Praxis der OKJA hängen zudem stark von den Bedingungen der Sozialräume der Einrichtungen, von deren räumlichen Möglichkeiten und der entsprechenden Ausstattung ab. Dies soll zunächst in den Blick genommen werden.

Die kommunalen Jugendämter sind im Bereich der OKJA in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Zum einen planen und steuern sie die Angebote in diesem Bereich insgesamt, zum anderen sind sie selbst Träger von Einrichtungen und in diesem Zusammenhang auch Anstellungsträger des Personals in diesen Einrichtungen. Jenseits der Frage, ob die OKJA heute im Unterschied zu den 1960er-Jahren durch eine Dominanz der öffentlichen (sprich kommunalen) Träger geprägt ist (vgl. Seckinger et al. 2016, S. 39) zeigt die Datenlage für NRW, dass im Zeitraum 2002 bis 2013 der Anteil der Einrichtungen in öffentlicher Trägerschaft nur leicht von 28,7% auf 29,2% zugenommen hat (vgl. Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Landschaftsverband Rheinland, 2015, S. 36¹). Damit liegt der Anteil in öffentlicher Trägerschaft in NRW aber deutlich unter dem Bundesdurchschnitt, der 2011 bei 40% lag und insbesondere durch die Situation in Westdeutschland mit einem Anteil von 44% geprägt ist (vgl. Seckinger et al. 2016, S. 42). In Westdeutschland lag 2011 der Anteil der Einrichtungen, die von einem Verein getragen werden bei 23% und kirchliche Träger machen rd. 14% aus (vgl. Seckinger et al. 2016, S. 42).²

In der vorliegenden Untersuchung, die sich auf 95 Einrichtungen aus ausgewählten Kommunen bezieht, befinden sich 37% in Trägerschaft der Kommune (Jugendamt) und damit ist auch diese Trägerschaft am stärksten vertreten (vgl. Tab. 2.1). In der Großstadt machen die kommunalen Einrichtungen sogar mehr als die Hälfte aus, während der Landkreis keine Einrichtungen in kommunaler Trägerschaft führt.

29% der Einrichtungen sind mit einem Verein als Träger verbunden. Die Struktur dieser Vereine ist je nach Kommune sehr unterschiedlich. Im Landkreis, wo diese Trägerschaft dominiert, sind es überwiegend örtliche Jugendwerke, zu deren Mitgliedern neben Kirchengemeinden und anderen Organisationen auch die jeweilige Kommune zählt. Die Kirchen allein sind Träger von 23% der Einrichtungen. Diese Trägerschaft spielt in der Großstadt eine deutlich geringere Rolle als in den eher ländlichen Regionen. Wohlfahrts- und Jugendverbände (sonstige Träger) unterhalten Einrichtungen eher selten.

Im Vergleich zur Strukturdatenerhebung des Landes NRW 2013, die rund 70% der Einrichtungen in freier Trägerschaft verzeichnet, ist in dieser

1 Im Folgenden als Strukturdatenerhebung NRW zitiert

2 Die Strukturdatenerhebung NRW weist die unterschiedlichen Trägerstrukturen der freien Träger nicht aus.

Untersuchung der Anteil mit 63% etwas geringer. Im Vergleich zu den zitierten bundes- und landesweiten Daten hinsichtlich der Trägerstruktur ist die Verteilung in dieser Untersuchung also nur bedingt repräsentativ.

Tab. 2.1: Verteilung nach Kommune und Trägergruppe, n=95

	Jugendamt	Trägerverein	Kirchengemeinde	Sonstige Träger
Landkreis (n=20)		60%	40%	
Kleinstadt (n=8)	25%	13%	38%	13%
Mittelstadt (n=13)	15%	38%	31%	15%
Großstadt (n=54)	57%	19%	13%	11%
Gesamt (n=95)	37%	29%	23%	10%

Quelle: Einrichtungsbefragung

Die Einrichtungen unterscheiden sich erheblich hinsichtlich ihrer Größe. Es wurden fünf Größenklassen von sehr klein bis sehr groß gewählt und die Einrichtungen entsprechend zugeordnet (vgl. Tab. 2.2). Bei der Zuordnung wurde die Öffnungszeit, das Raumangebot, die Anzahl der hauptberuflichen MitarbeiterInnen unter Berücksichtigung der Angaben zu Teilzeit und die Zahl der StammesbesucherInnen berücksichtigt. So haben sehr kleine und kleine Einrichtungen in der Regel höchstens 20 Stunden pro Woche geöffnet, ihr Raumangebot ist überwiegend weniger als 200 qm groß, nur in Ausnahmefällen ist mehr als ein/e hauptberufliche MitarbeiterIn nur für diese Einrichtung tätig und die Zahl der StammesbesucherInnen liegt im Durchschnitt bei 31 Kindern und Jugendlichen. Die Verteilung nach diesen Kategorien zeigt, dass 32 Einrichtungen (34%) als klein oder sehr klein einzustufen sind.

Tab. 2.2: Verteilung Größenklassen nach Kommune und Trägergruppe, n=94

	sehr klein	klein	mittel-groß	groß	sehr groß
Landkreis(n=20)		35%	55%	10%	
Kleinstadt (n=8)			88%	13%	
Mittelstadt (n=13)			31%	62%	8%
Großstadt (n=53)	13%	34%	21%	21%	11%
Jugendamt (n=35)	21%	21%	18%	35%	6%
Kirchengemeinde (n=22)		32%	55%	9%	5%
Trägerverein (n=28)		25%	36%	29%	11%
Gesamt (n=94)	7%	27%	35%	23%	7%

Quelle: Einrichtungsbefragung